

Predigt über Matthäus 6, 5-8 (Pfr. O.Ruoß; 10.05. 2026)

Heute ist Muttertag. Und deswegen auf diesem Wege ein herzlicher Gruß von mir an meine Mutter und an alle Mütter. Und ein herzliches Dankeschön für das, was meine Mutter und was alle anderen Mütter für ihre Kinder tun. Auch wenn der Muttertag von den Blumenhändlern erfunden worden ist: Es ist ja sinnvoll, ab und an daran erinnert zu werden, dass man die Leistungen der Mütter würdigt und ihnen dankt. Allerdings geht es ja gar nicht so sehr um diesen einen Tag. Sondern darum, dass dieser Tag uns erinnern und motivieren soll, auch sonst eine Haltung der Dankbarkeit und des Würdigens einzunehmen. Heute ist Muttertag. Und heute ist im Kirchenjahr der Sonntag „Rogate“: Rogate, d.h. „Betet“. Da steht das Thema Beten im Vordergrund. Wir werden ans Beten erinnert und dazu aufgefordert. Aber wie beim Muttertag geht es weniger um diesen einen Tag und was man da macht, sondern um eine Haltung, die auch sonst in unserem Leben vorkommt. Deswegen heute ein zentraler Text über das Beten aus dem *Matthäusevangelium Mt 6, 5- 8* *Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.* 3 Gedanken dazu:

1) Einen guten Eindruck machen

Der Text scheint jedenfalls an einer Stelle nicht sehr aktuell zu sein: Jesus warnt vor Heuchelei beim Beten: Er warnt davor, dass wir Gebet dazu benutzen, um bei anderen Eindruck zu machen und gut anzukommen. Damals, zur Zeit Jesu, war das ein Problem: Da waren fromme Leute sehr angesehen, und so bestand die Gefahr, dass man seine Frömmigkeit zur Schau stellte, um gut anzukommen. An manchen Stellen kommt das sicher auch heute noch vor: Etwa, wo Politiker in den USA öffentlich beten oder ihre Reden mit einem „God bless you“ beenden, wo man sehr stark den Eindruck hat, dass das Methode ist, mit der man in bestimmten Wählerschichten punkten will. Aber im Großen und Ganzen hat sich jedenfalls in unseren Breitengraden das Problem doch eher umgekehrt: Nicht, dass wir unseren Glauben zu stark in der Öffentlichkeit zeigen, um damit Pluspunkte zu machen. Sondern eher, dass wir unsern Glauben in der Öffentlichkeit verstecken, um keine Minuspunkte bei anderen zu machen. Deswegen scheint der Text da auf den ersten Blick nicht mehr aktuell zu sein. Auf den zweiten Blick schon. Denn eigentlich steckt in beiden Verhaltensweisen, in der zur Schau gestellten Frömmigkeit und in dem Verstecken des eigenen Glaubens das gleiche Problem: Dass nämlich das Ansehen bei den andern Leuten uns wichtiger ist als Gott.

Jesus warnt davor, in der Öffentlichkeit zu beten, weil damals die Gefahr bestand, dass man das Gebet benutzte, um gut anzukommen. Wahrscheinlich ist es für uns heute dran, in der Öffentlichkeit mehr zum Glauben zu stehen. Vielleicht ja zum Beispiel, dass man mit Freunden offen darüber spricht, dass man und warum man sein Kind hat taufen lassen. Vielleicht auch dadurch, dass man bei seinem Geburtstag vor dem Abendessen ein Gebet spricht, auch dann, wenn Menschen dabei sind, die mit Glauben nicht viel am Hut haben. Nicht, um Eindruck zu schinden. Auch nicht als eine aufgesetzte Demonstration des Glaubens. Sondern weil Glaube und Gebet uns so wichtig sind, dass sie ganz natürlich dazu gehören und wir dazu stehen. Egal, was andere darüber denken.

2) Wie sollen wir beten?

Jesus gibt hier einige praktische Hinweise fürs Beten. Der eine Hinweis: Geh in dein stilles Kämmerlein. Das stille Kämmerlein ist nicht zu verwechseln mit dem, was wir heute das „Stille Örtchen“ nennen. Das stille Kämmerlein war die Speisekammer. Und die Speisekammer war der einzige Raum im Haus, den man mit einem Riegel verschließen konnte. Der Sinn der Aussage ist also: Suche dir einen Ort, wo Du ungestört bist. Wo es ruhig ist, wo Du Dich konzentrieren kannst. Von Jesus wird öfter berichtet, dass er zum Beten auf einen Berg gestiegen ist. Wo ihn niemand gestört hat. Weil Gott nicht sichtbar vor uns ist, ist es oft schwer, uns auf ihn zu konzentrieren. Deswegen ist für unser Gebet all das wichtig, was uns hilft, wirklich still zu werden und uns zu konzentrieren. Das mag bei uns sehr unterschiedlich aussehen. Dem einen hilft es, wenn er dabei eine Kerze anzündet. Einem anderen, wenn er die Hände faltet. Mir hilft es manchmal tatsächlich, beim Beten zu knien, weil das der Konzentration dient. Oder beim Spaziergehen zu beten. Es gibt kein Gesetz, wie das Gebet aussehen muss. Aber wichtig ist das, worauf Jesus hier hinweist: Ruhe zu finden fürs Gebet, äußerliche Ruhe, die uns hilft, auch innerlich

ruhig zu werden. - An der Stelle möchte ich eine Frage stellen, die Ihnen wahrscheinlich etwas seltsam vorkommt: Die Frage nämlich: „Darf ich beim Beten essen?“ Wahrscheinlich würden die meisten antworten: Nein, das geht doch nicht, das gehört sich nicht. Und es ist ja auch klar: Es dient nicht gerade meiner Konzentration und meiner Ruhe, wenn ich mir zwischendurch immer wieder Chipse reinstopfe. Deswegen ist es eigentlich selbstverständlich, dass man beim Beten nicht essen sollte. Ganz anders stellt sich die Geschichte aber dar, wenn ich die Frage umkehre: „Darf ich beim Essen beten?“ - Luther hat einmal gesagt: *"Beten heißt mit Gott reden wie mit einem guten Freunde"*. Und mit meinen Freunden rede ich auf sehr unterschiedliche Weise. Manchmal gibt es intensive Gespräche. Da ist es wichtig, dass man sich völlig konzentriert, völlig präsent ist. Da kann ich nicht nebenbei Fußball gucken, da kann ich manchmal auch nicht nebenbei essen. Aber es gibt auch viele Situationen, da esse ich oder gucke Fußball oder mache sonst was, und nebenbei rede ich mit meinen Freunden. Auch beim Beten gibt es beide Situationen: Das intensive Gebet, wo ich mir Zeit und Ruhe nehme und manchmal Zeit und Ruhe erkämpfen muss. Und das Gebet im Alltag, quasi nebenbei, das Stoßgebet oder ein spontanes „Danke, Gott“.

"Beten heißt mit Gott reden wie mit einem guten Freunde". Noch ein Gedanke dazu: Mit meinen Freunden rede ich, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Da rede ich anders, als z.B. in einem Prüfungsgespräch. Da rede ich frei und ungehemmt und ganz normal. Die Theologen haben eine ganz interessante Sache herausgefunden. Zur Zeit Jesu wurde im Gottesdienst in hebräischer Sprache gebetet. Hebräisch ist die Sprache des Alten Testaments, Hebräisch war die heilige Sprache, aber nicht die Sprache, die man im Alltag sprach. Im Alltag sprach man Aramäisch. Als man die Gebete Jesu, z.B. auch das Vater unser zurückübersetzt hat, hat man festgestellt: Jesu Gebete waren nicht in Hebräisch, sondern in Aramäisch. Nicht in der heiligen Sprache, sondern in der Alltagssprache. Weil Beten heißt mit Gott reden wie mit einem Freund. Spontan im Alltag, nebenbei. Und so, dass ich mir dafür Zeit und Ruhe nehmen will. Leider gelingt mir das oft nicht, aber ich möchte es gerne, ich habe eine Sehnsucht danach. Und damit bin ich beim 3. Gedanken:

3.) Warum überhaupt beten?

Jesus sagt: *„Ihr sollt nicht viel plappern wie die Heiden. Euer Vater im Himmel weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn darum bittet.“* Da kann man ja schon die Frage stellen: Warum dann überhaupt beten? Ein kleiner Junge hat genau diese Frage gestellt in einem Brief an den lieben Gott: *"Lieber Gott, warum muss ich eigentlich beten, wo du doch schon weißt, was ich brauche. Aber ich tu es natürlich, wenn Du Dich besser dabei fühlst."* Dieser kleine Junge hat etwas ganz Wichtiges erkannt: Beim Beten geht es nicht darum, dass wir Gott zu irgendetwas überreden oder ihm irgendwelche Informationen weitergeben - er weiß das ja sowieso schon alles. Aber es ist genau so, wie der Junge sagt: Gott fühlt sich besser, wenn wir beten: Der Vater im Himmel freut sich, wenn seine Kinder den Kontakt zu ihm suchen. Als unsere älteste Tochter etwa eineinhalb Jahre alt war, war meine Frau mal mit ihr bei ihren Eltern. Und wenn meine Frau mich angerufen hat, hat Lisa immer ins Telefon genuschelt: „Hallo sagen, hallo sagen“. Und auch, wenn sie es fünfmal gesagt hat, war es immer noch schön. Der Informationsgehalt ihrer Aussage war für mich eher gering. Aber ich habe mich gefreut, dass sie mir „hallo“ sagen wollte. Der Theologe Hans Joachim Eckstein hat es einmal so formuliert: *„Gott will, wenn wir zu ihm beten, nicht etwas Neues von uns hören, sondern er möchte uns hören – und das immer wieder aufs Neue.“* Deswegen stimmt das, was der Junge in seinem Brief an den lieben Gott formuliert: Gott fühlt sich besser, wenn wir beten. Und letztlich werden wir uns auch besser fühlen, wenn wir beten: Wenn wir den Kontakt zu dem Vater im Himmel suchen, wenn wir vor ihm aussprechen, was uns auf dem Herzen liegt – selbst wenn er das schon alles weiß. Der Kirchenvater Augustin hat es so ausgedrückt: *„Wahres, echtes Gebet ist nichts anderes als Liebe.“* Darum geht es beim Gebet. Und deswegen ist es wichtig, dass wir uns dafür Zeit nehmen. Und gucken, was uns dabei hilft, ruhig zu werden und uns Gott zuzuwenden. Nicht nur am Sonntag Rogate.

Ein fünfjähriges Mädchen sollte ein Bild von Gott malen. Und sie hat eine Person mit sehr großen Ohren gemalt. Ihr Kommentar: „Gott hat Ohren wie ein Elefant, damit er all die vielen Gebete hören kann, die auf der Welt gleichzeitig gesprochen werden.“ Ich hoffe, dass Milly einmal ein ganz ähnliches Bild von Gott hat, dass wir dieses Bild von Gott haben: Gott mit Elefantenoehren - einer, der ganz genau auf uns hört: Nicht, um etwas Neues von uns hören, sondern um uns zu hören – und das immer wieder aufs Neue. Amen